

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden
Band: - (2005)

Artikel: Das Dach, die fünfte Fassade des Hauses : das Schindeldach
[Fortsetzung]
Autor: Mattli, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Dach, die fünfte Fassade des Hauses (Fortsetzung):¹⁸⁵

Das Schindeldach

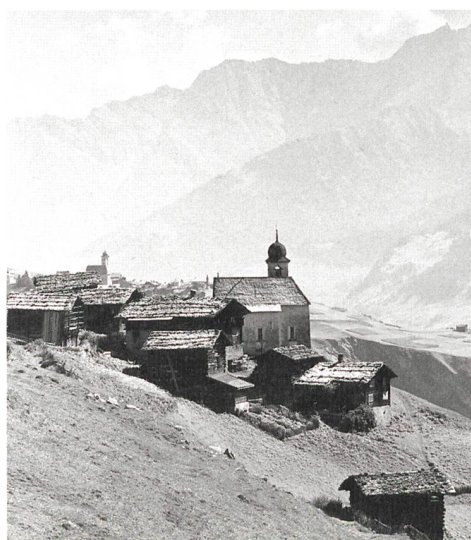
Einleitung

Bis ins 19. Jahrhundert waren die Dachlandschaften unserer Siedlungen von den an Ort gewonnenen Materialien Stein und Holz geprägt (Abb. 85). In den Südtälern, im Oberengadin und im Oberhalbstein sowie in den Regionen Avers, Rheinwald und Schams, in Tiefencastel, Vals und Vrin, wurden die Dächer in der Regel mit Steinplatten gedeckt. Im übrigen Graubünden waren bis ins 19. Jahrhundert bei allen ländlichen Haustypen Holzbedachungen üblich. Sowohl für die hölzerne wie auch die steinerne Dachdeckung bedeutete die Einführung des Prinzips der Schuppendeckung die wohl einschneidendste Innovation überhaupt: Kleinteilige Dachbauteile werden schuppenartig übereinander gelegt. Das Dach wird somit weniger anfällig gegen Bewegungen innerhalb der Konstruktion, auch lässt sich mit einer Mehrfachdeckung das Regenwasser ableiten, ohne dass dieses durch die Stossfugen der Teile in das Haus eindringt. Ein weiterer Vorteil solcher vorgefertigter, kleinformatiger Ele-

mente dürfte der leichtere Transport gewesen sein.

Für die nadelholzreichen Gegenden war Holz ein idealer Baustoff. Gewinnung, Verarbeitung zu Schindeln und deren Verlegung waren ohne grosse handwerkliche Vorkenntnisse schnell erlernbar. Der grosse Nachteil des Holzschindeldachs war dessen leichte Entzündbarkeit. Bei den früher häufig vorkommenden Dorfbränden bildeten Schindeleindeckungen eine massgebende Ursache. Eine nach Talschaften aufgelistete Statistik der Brände zeigt, dass nicht die Konstruktion des Hauses in Holz, sondern vielmehr die Bedachung mit Schindeln für ein gehäuftes Auftreten von Dorfbränden verantwortlich war.¹⁸⁶ Wo also Holzhäuser mit Steinplatten bedeckt waren, brannten die Dörfer seltener und auch nicht in so grossem Ausmass ab wie dort, wo solche hölzerne Bauten mit Schindeln gedeckt waren. Dächer mit drei, vier- oder gar fünffach übereinander geschichteten Schindeln waren eigentliche «Scheiterhaufen». Aus Berichten wissen wir, dass sich Schindeldächer bei Funkenflug und grosser Hitze geradezu explosionsartig entfachten. Die schnelle Ausbreitung des Feuers erfolgte von Dach zu Dach und war mit den damaligen Brandbekämpfungsmitteln der örtlichen Feuerwehren nicht aufzuhalten.¹⁸⁷ 1872 wurden kantonale Feuerpolizei-Vorschriften eingeführt, die für *künftig vorkommende Neubauten* die harte Bedachung vorschrieb. Subventionsbeiträge an brandsichere Neueindeckungen förderten die rasche Verbreitung neuer Dachmaterialien wie Tonziegel, verzinktes Eisenblech, Kupferblech, Naturschiefer oder Asbestzementplatten; mittlerweile ist die Vielfalt an Materialien, Formaten und Farben schier unübersehbar. Die Bauwirtschaft, der Zeit-

Abb. 85: Lumbrein, S. Andriu.
Historische Aufnahme.
Blick gegen Nordosten.



geist und der individuelle Geschmack der Bauherren beschenken uns ungeheuer «abwechslungsreiche» Dachlandschaften.

Das Holzschindeldach blieb lange Zeit verboten. Erst im Jahre 1983 wurde mit einer Revision der Brandschutzvorschriften die Möglichkeit einer Ausnahmegewilligung geschaffen. Eine solche wird erteilt, wenn die Rahmenbedingungen gemäss Merkblatt GR Nr. 03 (Ergänzende Bestimmungen zu Ziffer 81 der Brandschutzrichtlinie *Verwendung brennbarer Baustoffe*)¹⁸⁸ erfüllt sind. Im Jahr 2003 wurden 17 Ausnahmegewilligungen gewährt, 2004 deren 18. Die Bewilligungen müssen beim Feuerpolizeiamt des Kantons Graubünden eingeholt werden.¹⁸⁹

Dachtypen

Unter den Holzschindeldächern sind vier Arten zu unterscheiden: das Schwarzdach, das Brettschindeldach, das Fugendach und das Federdach.

Das *Schwardach*, auch unter der Bezeichnung Legeschindeldach bekannt, ist vermutlich der älteste Holzschindeldachtyp in unserem Gebiet (Abb. 86). Diese einfache, früher vom Hausbesitzer meist selbst erstellte Deckung wird bereits für die bronzezeitlichen Siedlungen auf dem Padnal bei Savognin angenommen.¹⁹⁰ Das Schwarzdach ist mit 15–30 Grad relativ flach geneigt, die in drei bis fünf Lagen geschichteten, auf firstparallelen Latten aufliegenden Schindeln sind mit Steinen beschwert und so vor der Abdeckung durch den Wind geschützt. Die historischen Schwarzschildeln sind 60–130 cm lang, ca. 20 cm breit und 3–5 cm dick. Heute macht man die Schindeln kaum dicker als 2 cm; dünne Schindeln trocknen schneller aus.



In der Fachliteratur werden Schwarzschildeln wegen ihrer Grösse oft mit Brettschildeln verwechselt. Schwarzschildeln allerdings werden *von Hand gespalten*, Brettschildeln sind *gesägt*, ihr Aufkommen steht mit der Verbreitung von Sägemühlen in Zusammenhang (Abb. 87).

Beim *Brettschindeldach* liegt der Vorteil im geringen Holzbedarf, weil im Gegensatz zum drei- bis fünffach gedeckten Schwarzschildeldach beim Bretterdach eine Doppeldeckung genügt. Der Nachteil des Brettschindeldaches ist sicher seine beschränkte Lebensdauer. Die beim Sägen aufgeschnittenen Holzfasern absorbieren mehr Wasser, die Schindeln verfaulen daher schneller. Auf steileren Dächern mit einem Neigungswinkel von über 30 Grad ist vermutlich seit dem 14. Jahrhundert das *Nagelschindeldach* üblich, bei dem die einzelnen Schin-

Das Dach, die fünfte Fassade des Hauses (Fortsetzung): Das Schindeldach

Abb. 86: Arosa, Heimatmuseum mit Schwarzschildeldach. Blick gegen Südosten.

Abb. 87: Lumbrin, Sägemühle mit Brettschildeldach. Historische Aufnahme. Blick gegen Norden.

185 MATTLI PETER: Das Dach, die fünfte Fassade des Hauses. Zur Erhaltung der Steinplattendächer im Misox und im Calancatal. Jb ADG DPG, 2004, 150–157.

186 CAVIEZEL NOTT: Dorfbrände in Graubünden 1800–1945 (Schriftenreihe Chesa Planta Zuoz, Band 4), Chur 1998.

187 CAVIEZEL, wie Anm. 186, 22–23.

188 Das Merkblatt ist zu finden unter http://www.gva.gr.ch/download_doks/ACF2AC7.pdf.

189 Feuerpolizeiamt des Kantons Graubünden/Uffizi da polizia da feu dal chantun Grischun/ Ufficio di polizia del fuoco del Cantone dei Grigioni, Abteilung Feuerverhütung Ottostrasse 22, 7001 Chur, Tel. 081 257 39 34, Fax 081 257 21 58; info@fpa.gr.ch; www.fpa.gr.ch.

190 RAGETH JÜRIG: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). JbSGUF 69, 1986, Abb. 11.

deln mit Nägeln auf Hälblinge oder eine Schindellattung befestigt werden. Es ist auch die häufigste Bedeckungsart steiler Dächer auf Kirchen und Häusern der örtlichen Aristokratie vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Besonders die geschweiften Dachformen kleiner barocker Zentralbau-Kapellen, wie sie in unserer Region vereinzelt um 1700 vorkommen, sind nur mit dem Einsatz von Nagelschindeln denkbar (Abb. 88), ebenso die zahlreichen welschen Hauben des 17. Jahrhunderts wie auch die Zwiebelhelme des 18. Jahrhunderts.¹⁹¹

Für das *Fugendach* verwendet man so genannte *Fugen-, Puura- oder Brettlschindeln*. Diese sind 40–60 cm lang, 0,8–1,1 cm dick und möglichst breit. Bei 60 cm langen Schindeln und einer vierfachen Überdeckung beträgt der Reihenabstand, die so genannte Fachweite, 15 cm, bei der Dreifachüberdeckung 16–18 cm. Beim Verlegen

werden die zwecks Ausdehnung zuvor in Wasser getränkten Schindeln seitlich aneinander gestossen und genagelt. Man nennt diese Verlegeart auch einen *gestossenen Schirm*.

Bei einem *Federdach* sind die einzelnen Schindeln lediglich 0,3–0,6 cm dünn. Diese werden nicht stumpf gestossen, sondern auch seitlich ca. 2 cm überschuppt verlegt; ein Federdach wird auch als *geschlauerter Schirm* bezeichnet. Es werden bei ihm ca. 170 Schindeln pro m² verwendet; beim Fugendach reichen für die gleiche Fläche 85, beim Schwarzdach gar nur etwa 40 Schindeln. Nicht nur wegen des höheren Holzverbrauchs, sondern auch wegen der aufwendigeren Montage, dem Einsatz kostbarer Eisennägel und wegen des erhöhten Bedarfs an Unterhalt waren Fugen-, bzw. Federdächer kostspieliger als ein Schwarzdach, bei dem sich die Massnahmen zur Erhaltung auf das jährliche Nachstossen neuer Einzelschindeln und das Umlagern der Steine im mehrjährigen Rhythmus beschränkte. Wegen der Schwierigkeit, einzelne Schindeln aus dem genagelten Schindelverband auszuwechseln, mussten beim Nageldach stets ganze Dachflächen erneuert werden.

Die letzten noch erhaltenen historischen Holzdächer im mittleren und unteren Engadin zeigen meistens als Mischform eine Verbindung von Lege- oder Nagelschindeln im Zentrum der Dachflächen mit einem meterbreiten Bretterbelag im Bereich von Trauf- und Ortabschluss, wo die Dachhaut besonders windgefährdet ist.

Lebensdauer

Die Lebensdauer eines Schindeldaches beträgt 60–80 Jahre, wenn die Schindeln aus

Abb. 88: Disentis/Mustér,
Disla. Kapelle S. Glieci mit
Nagelschindeldach.
Blick gegen Südosten.



Fichtenholz gespalten werden und gar über 100 Jahre, wenn Lärchenholz zum Einsatz kommt.¹⁹² Zum Vergleich: Die Materialgarantie für Eternit beträgt ganze zehn Jahre! Voraussetzung für die Langlebigkeit eines Holzschindeldaches ist, dass bei der Wahl des Holzes und dessen Aufbereitung gewisse Grundregeln beachtet werden.

Holzwahl

Von den in Graubünden wachsenden Holzarten eignen sich nur zwei zur Herstellung von Schindeln: Lärchen und Fichten. Die Stämme müssen allerdings sorgfältig ausgesucht werden. Wichtig sind die Feinjährigkeit, die Regelmässigkeit des Stammwachses, die gute Spaltbarkeit und die Astarmut. Feinjährige Bäume wachsen am ehesten in höheren Lagen, wo der karge Boden wenig Nahrung bietet und die langen Winter die Wachstumsperioden kurz halten. Regelmässiges oder geradegehendes Holz wächst am ehesten an einem Schattenhang oder in einer muldenartigen Lage mit genügend Platz und gleichmässiger Belichtung. Bedrängte Bäume suchen die Sonne und neigen daher zu Drehwuchs. Für die Schindelherstellung ist ein Baum in Mittelbünden mit 150–180 Jahren, im Engadin mit 300–400 Jahren schlagreif.

Ortsgebundenheit

Idealerweise stammt das Holz zur Schindelherstellung aus der unmittelbaren Umgebung des Ortes, an dem es zur Anwendung kommt. Jeder Baum ist an das Klima seines Standorts angepasst. Schnell gewachsenes Holz aus einer feuchten, warmen, humusreichen Umgebung wäre in trockener Alpenluft starken Schwindungen ausgesetzt.

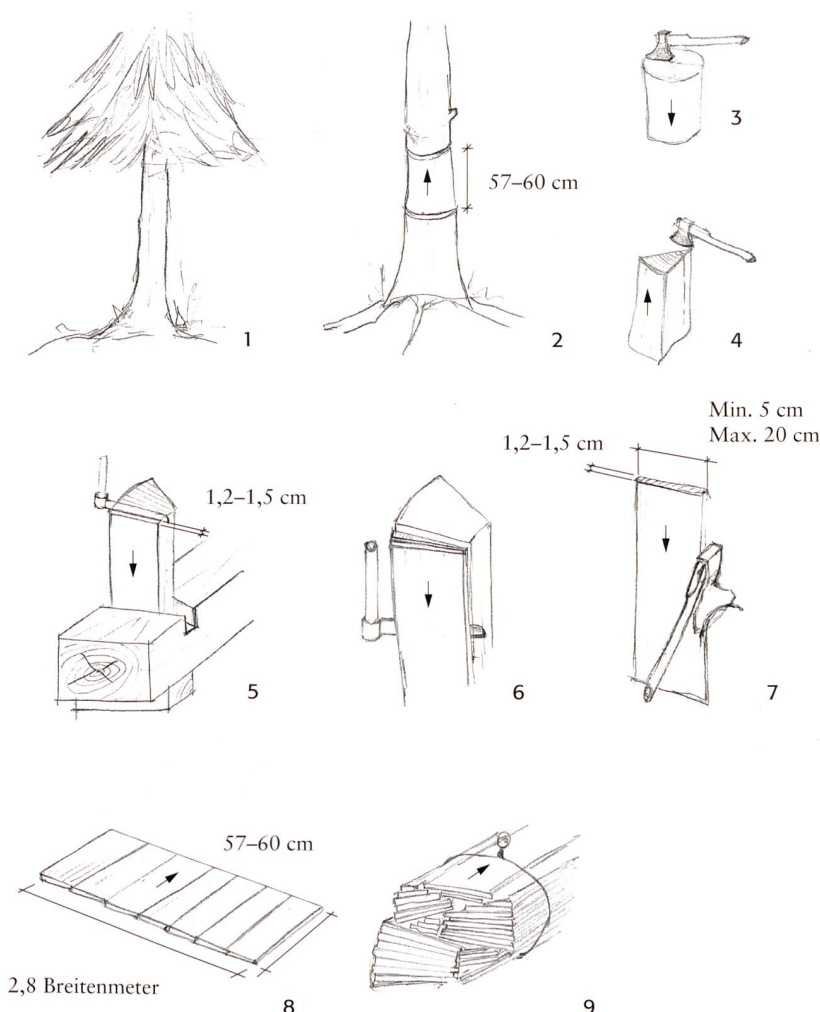


Abb. 89: Die einzelnen Schritte bei der Schindelherstellung.

- 1 Der «richtige» Baum
- 2 Rohlinge ablängen und obere Stirnseite markieren
- 3 Rohling halbieren, vierteln
- 4 Mark, Splint entfernen
- 5 1. Schritt: erste Schindel anspalten im Beizblock
- 6 2. Schritt: zwei Schindelstärken abspalten
- 7 3. Schritt: Doppelschindel halbieren
- 8 Besäumen (parallel putzen)
- 9 Bündeln

191 RUTISHAUSER HANS: Vielfältige Dachlandschaft Graubündens. In: Unsere Kunstdenkmäler, 38/1987, 141–147.

192 KRÄTTLI LORENZ: Ein Holzwurm erzählt. In: Bündner Jahrbuch, 1993, 93–96.

Umgekehrt wird Holz aus Lagen von 1800–2000 m ü. M. auf einer Höhe von 400–700 m ü. M. zuviel Feuchtigkeit aufnehmen und zu faulen beginnen.

Aufbereitung des Holzes

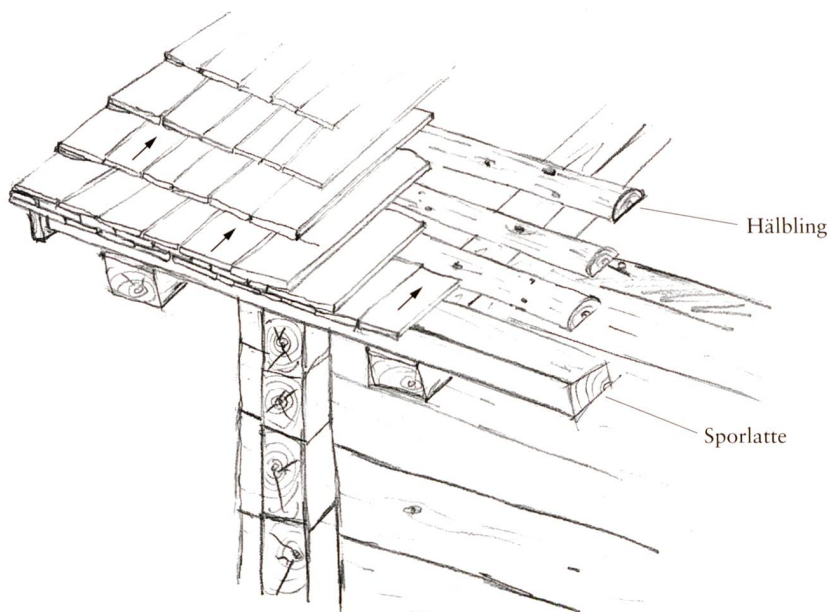
Um eine optimale Qualität zu erzielen, darf Schindelholz nur in der Zeit zwischen Ende September bis Februar und – wenn man den erfahrenen Schindelmachern glauben will – nur bei abnehmendem Mond geschlagen werden. Der Stamm wird in 4–5 m lange Stücke gesägt. Benützt werden nur die untersten 8–10 m eines Baumes; diese sind dicker und weisen weniger Äste auf als die bodenferneren Teile. Das frisch geschnittene Rundholz wird entweder gleich zu Schindeln gespalten oder aber in der Rinde im Schatten höchstens ein Jahr gelagert (Gefahr des Insektenbefalls). Für die Haltbarkeit des Holzes ist die Handspaltung wichtig. Die Holzfasern werden bei der

Maschinenspaltung verletzt und nehmen dort Wasser auf. Die Lebensdauer wird dadurch um bis zu 50 Prozent reduziert.

Der Vorgang des Spaltens gestaltet sich wie folgt (Abb. 89):

- Das vorgesägte Stammstück wird in 57–60 cm lange Rohlinge geschnitten. Es ist wichtig, dass die Wachstumsrichtung auf jedem Stück markiert wird.
- Der Rohling wird von unten nach oben mit der Axt halbiert und geviertelt.
- Mark und Splint werden entfernt.
- Im *Beizblock* wird eine erste Schindel angespalten, von unten nach oben werden zwei Schindelstärken abgespalten und anschliessend wird die Doppelschindel halbiert.
- Die Längsseiten jeder Schindel werden parallel geschnitten und danach im Verband sauber gestossen.
- Die Schindeln werden zu einem Bund von 2,8 Breitenmeter verschnürt, was fertig verlegt 0,5 m² Dachfläche ergibt.

Abb. 90: Die Konstruktion eines Fugendaches.



Ein Dach kann mit grünem Holz gedeckt werden. Trockene Schindeln müssen wegen der Gefahr des Quellens bei Einwirkung von Regen vor der Montage gewässert werden. Im Gegensatz dazu werden Fassadenschindeln, die normalerweise durch ein Vordach geschützt sind, luftgetrocknet angeschlagen.

Verlegetechnik, Details

In den allermeisten Fällen werden Satteldächer als so genannte *Pfettendächer* mit horizontalen Pfetten und Sparrenlage konstruiert. Die erste Schindelreihe wird auf einer leicht konischen Sporlatte verlegt. Mit

der zweiten Reihe werden die Stossfugen der ersten Reihe, mit der dritten Reihe die Stossfugen der zweiten Reihe gedeckt (Abb. 90). Besondere Aufmerksamkeit ist den Randdetails (Abb. 91) sowie der Kehl- und Gratausbildung zu schenken (Abb. 92). Sehr anspruchsvoll ist die Ausführung komplizierter Formen, wie sie z. B. bei einem Kirchturmdach vorkommen (Abb. 93).

Das Projekt Safier Ställe – ein Zwischenbericht

Angesichts der Brandgefahr kann es nicht Ziel der Denkmalpflege sein, die einheitliche Deckung ganzer Baugruppen oder gar geschlossener Ortskerne mit Holzschindeln anzustreben. Anders verhält es sich bei isoliert stehenden historischen Einzelbauten, die einen hohen Eigenwert haben: Hier ist aus denkmalpflegerischer Sicht eine Eindeckung des Daches mit ursprünglichen Materialien zu verantworten oder gar zu fordern. Damit wird auch gewährleistet, dass die Jahrhunderte alte Tradition des Schindelmachens – ein Handwerk, das heute nur noch von wenigen Fachleuten beherrscht wird – weiterlebt. Als nachahmungswürdiges Beispiel soll in diesem Zusammenhang ein Schindeldach-Projekt im Safiental vorgestellt werden

Die Kulturlandschaft des Safientals ist heute noch von der traditionellen Landwirtschaft geprägt, wie sie sich über Generationen entwickelt hat. Stallscheunen, Heuscheunen und Einzelsennereien liegen über die Geländekammern verstreut, wie dies in ursprünglich von Walsern besiedelten Gegenden oft zu beobachten ist (Abb. 94). Doch diese Kulturlandschaft ist heute bedroht. Als Folge der Modernisierung in der Landwirtschaft werden viele der bestehen-

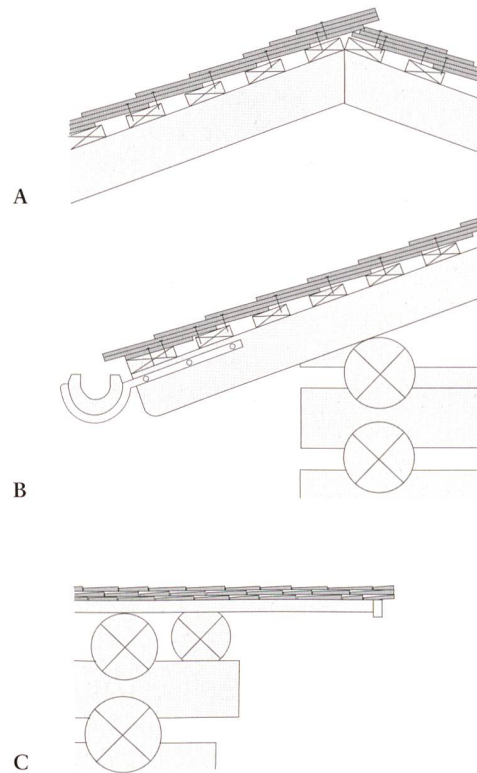


Abb. 91: Die schematischen Zeichnungen des First- (A), Trauf- (B) und Ortabschlusses (C) zeigen die Konstruktionsweise von Schindeldächern.

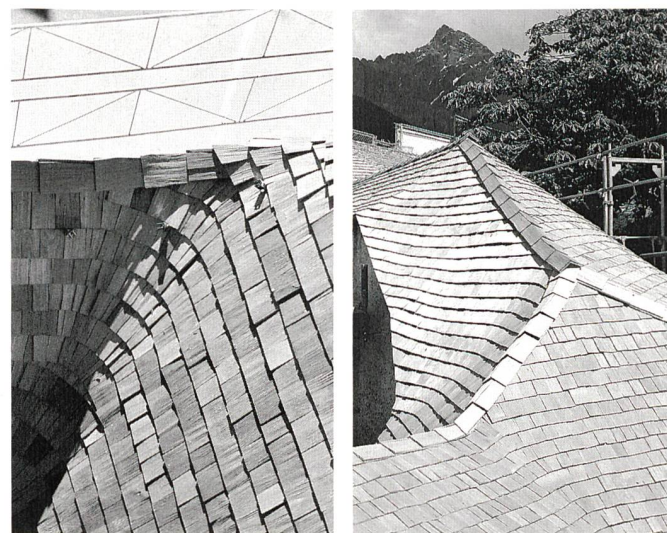


Abb. 92: Bever, evangelisch-protestantische Kirche. Schindeldach, Kehlusbildung (links); Tarasp, Schloss Tarasp. Schindeldach Wehrgang, First- und Gratabschluss (rechts).

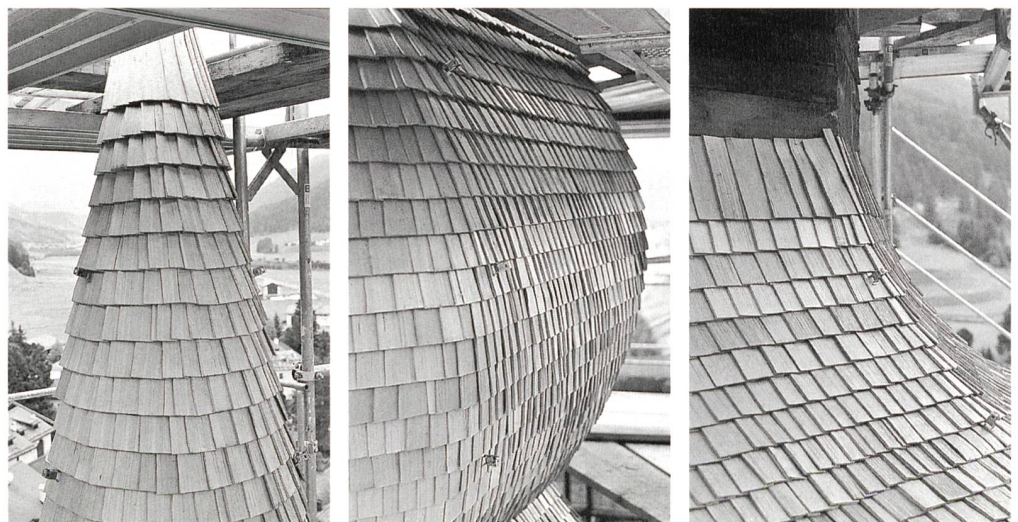
den alten Ökonomiebauten nicht mehr genutzt. Der bauliche Unterhalt ist nicht mehr gewährleistet, die Gebäude drohen zu zerfallen und langfristig zu verschwinden. Dass die StallbesitzerInnen selber durchaus grosses Interesse am Erhalt dieser Wirtschaftsbauten haben, hat eine Umfrage ergeben, die im Jahre 2000 von Hans Gredig, Safien, Neukirch, und Lukas Ott, Liestal BL, durchgeführt worden ist. Angesichts dieses Umstandes hat sich eine lokale Trägergruppe, der *Verein Safier Ställe*, formiert. Ziel des Vereins ist, das Überleben dieser Bauten als volkskundliches Dokument, als Nutzungsreserve und als touristische Attraktion mittelfristig zu sichern.¹⁹³ Mit dem *Projekt Safier Ställe* soll aktiv auf dieses Ziel hin gearbeitet werden. Das Projekt hat mit der Förderung von Dachsanierungen die wichtigste Massnahme im Hinblick auf den Erhalt eines Gebäudes im Sinn. Als Grundlage für die Projektarbeit wurde eine Liste der Stallbauten erhoben, die ein neues Dach benötigen. Gesamthaft wurden 72 Bauten von 31 EigentümernInnen registriert.

Für eine Aufnahme ins Projekt müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Das Gebäude muss in der Gemeinde Safien liegen, in einem landschaftlichen Zusammenhang von grosser Bedeutung.
- Es muss intakte originale Bausubstanz besitzen und Nutzungsperspektiven aufweisen.
- Das Schindeldach muss von der Gebäudeversicherung bewilligt werden.
- Die Schindeln müssen mit einheimischem Holz gemacht und die Arbeit fachgerecht ausgeführt werden.
- Es darf keinen Ausbau zum Ferienhaus geben.

Die Initiative zur Erhaltung eines Daches liegt bei den EigentümernInnen. Das Projekt unterstützt diese bei den Sanierungsarbeiten und vermittelt die finanzielle Unterstützung. Gemäss Richtofferten entstehen für die Schindeleindeckung einer Stallscheune durchschnittliche Kosten von etwa Fr. 16 000.–. Der Finanzierungsplan sieht neben den ordentlichen Beiträgen von Kan-

Abb. 93: Bever, evangelisch-reformierte Kirche. Details des geschindelten Turmdaches: Turmspitze (links); zwiebelförmige Haube, konvexer Teil (Mitte), konkaver Teil (rechts).



ton (16,8%) und Bund (20%) einen Beitrag von 36% durch den *Verein Safier Ställe* vor. Der Restbetrag wird von der Eigentümerschaft getragen. Der Beitrag des Vereins wird ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung des *Fonds Landschaft Schweiz* und der *Stiftung Pro Patria*.

In einer ersten Arbeitsetappe in den Jahren 2004/2005 wurden beim *Verein Safier Ställe* 26 Objekte zur Restaurierung angemeldet. Aufgrund der Prioritätsliste wurden die ersten zehn Gebäude gedeckt (Abb. 95, Abb. 96): sieben Schindeldächer und im Steinplattendachgebiet zuhinterst im Tal drei Steinplattendächer.

Für die zweite Etappe 2006–2007 sind wiederum 25 Objekte angemeldet, neben den 16, die in der ersten Etappe nicht berücksichtigt werden konnten, neun neue. Es müssen wiederum zehn Objekte nach ihrer Dringlichkeit ausgewählt werden.

Die Sanierung der Safier Stalldächer wird durch eine ebenfalls lokale Privatinitiative unterstützt. Schon im Jahr 1996 hat Felix Hunger, Architekt und Inhaber eines Holzbaubetriebs in Safien, Platz, ein Arbeitspapier zum Thema Schindeldächer verfasst. Auf dessen Grundlage hat sich schliesslich 2004 eine *Schindelwerkstatt* formiert. Mit der Gründung der *Schindelwerkstatt* wurden verschiedene Ziele verfolgt:

- Verwertung von einheimischem Holz;
- Erhaltung und Pflege eines traditionellen Handwerks;
- Materiallieferung für das *Projekt Safier Ställe*;
- Schaffung von Nebenerwerbsstellen und damit neue Verdienstmöglichkeiten im Tal.

Holz ist im Safiental in genügendem Mass



Abb. 94: Safien, Zälön.
Kulturlandschaft.
Blick gegen Osten.



Abb. 95: Safien, Zälön, Alpstall/Einzelsennerei (Stupli). Vorzustand des Schindeldaches. Blick gegen Nordosten.



Abb. 96: Safien, Zälön, Alpstall/Einzelsennerei (Stupli). Nachzustand des Schindeldaches. Blick gegen Nordosten.

193 Detaillierte Informationen
sind zu finden unter
www.safierstaelle.ch.

vorhanden. Der Forstdienst scheidet das für die Schindelherstellung geeignete Holz aus und bringt die vorbereiteten Stämme in ein Depot. Aus diesem Holz stellen nebenberufliche Schindelmacher- und macherinnen in Zeiten schwacher Beschäftigungslage Schindeln her und erzielen damit einen will-

kommenen Erwerbszustupf. Die fertigen Schindeln werden in ein Schindeldepot gebracht und von dort aus verkauft. Vorläufig werden die Schindeln fast ausschliesslich für die Objekte des *Vereins Safier Ställe* verwendet. In näherer Zukunft wird ein Verkauf auch an andere Abnehmer angestrebt.